

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 61 (1984)
Heft: 5

Artikel: Das wunderbare Bild : Papst Pius XII.
Autor: Scherer, Bruno Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

füreinander (vgl. 1 Petr 4, 10). Dabei lebt sie schlicht und einfach als ein volles und ganz lebendiges Glied des Volkes, das Gott sich schaffen wird. Sie stellt sich ganz zur Verfügung» (L. Schmieder).

So ist Maria den Weg des Glaubens gegangen, der zugleich der Weg des seelsorglichen Dienstes für andere war, um in andern den Glauben zu zeugen. Bei der Hochzeit zu Kana erfasst Maria die Situation im Glauben an Jesus. Ihr richtungweisendes Wort: «Was er euch sagt, das tut» (Jo 2, 5) zeugt Glauben in den Beteiligten. Durch ihre totale Empfangsbereitschaft führt sie auch andere zu dieser Haltung des Empfangens und Annehmens. Marias Glaube wächst bis hin zur «Todes-taufe» (vgl. Mk 10, 38). Sie lässt sich uneingeschränkt hineinnehmen in das unverständliche und grausame Todesgeschehen am Kreuze. Sie lässt den Tod Jesu, die äusserste Liebeshingabe Jesu, an sich geschehen. Am Kreuze geschieht, nach Johannes, Ausgiessung des Geistes. Maria ist das Vorbild des Empfangens. Es ist ein erleidendes Annehmen und An-sich-Geschehenlassen des unbegreiflichen Liebesgeheimnisses Gottes.

So offenbart Gott in Maria sein Geheimnis der Hinführung zum Ziel, der Vollendung. «Gottes Plan führt immer zum Ziel. Er setzt seinen Heilswillen auch gegen die Sündigkeit des Menschen durch. Aber in Maria wird offenbar, zu welcher Mitwirkung ein Mensch befähigt werden kann, welches Höchstmass an Herrlichkeit Gottes durch einen Menschen erstrahlen kann. In Maria wird deutlich, wie die Bereitschaft des Empfangens die menschlichen Grenzen überwindet und Raum schafft für die Gnadenfülle Gottes. Maria hat sich völlig auf Gott eingelassen. Sie nahm sein Wort ohne Bedingung an. Ihre Antwort war Empfangen, das heisst tiefste und zugleich äusserste Öffnung zu Gott hin. Weil Maria die «Empfangende» war, kann sie auch als Ur-Charismatikerin bezeichnet werden, und als solche ist sie in hervorragender Weise auch Missionarin, Ur-Missionarin: sie zeugt Glauben und Glaubende, sie verkündet die vollbrachte Erlösung» (L. Schmieder).

Das wunderbare Bild: Papst Pius XII.

Ein Essay

Bruno Stephan Scherer

Kinder- und Bücherfreund

Von München und Berlin aus und noch als Kardinal-Staatssekretär verbrachte Eugenio Pacelli jeden Herbst vier Ferienwochen im Institut «Stella Maris» der Menzingerschwestern in Rorschach. Das waren frohe, unbeschwerte Wochen. Da kam es jeweils auch zu herzlichen Begegnungen mit Kindern und Institutstöchtern. Nuntius Pacelli genoss die Ruhe und benützte sie – zu konzentrierter Arbeit und zu ungestörter Lektüre. Er war ein grosser Bücherfreund.

Als er im Februar 1930 von Berlin wegzog, schenkten ihm die deutschen Bischöfe die Möbel für sein Arbeitszimmer (und für die ganze Wohnung!). Mit den Bücherschränken lieferten sie wichtige Bücher mit nach Rom. «Welche Freude hatte Eminenz an seinem «deutschen» Hause», schreibt Sr. Pascalina. «Die grösste Freude bereiteten ihm die vielen Bücher. Da er nun sah, dass man ihm zu den eigenen noch so viele wertvolle beschafft hatte, die ihm zur Lösung der Probleme der Weltkirche so sehr von Nutzen sein konnten, war er tief beglückt. Die Seligkeit, mit der er die Bücher, eines nach dem andern, in die Hände nahm und durchsah, machte uns alle froh» (52 f.). Noch öfters konnte sich der Papst an Büchergeschenken erfreuen. Er liess sie alle übersichtlich einordnen (durch einen Bibliothekar, der aber auch noch andere Aufgaben im Vatikan zu versehen hatte), im kleinen und im grossen Arbeitszimmer jene Bücher, die er für seine tägliche Arbeit zur Hand haben musste. «Die eigentliche Bibliothek bestand aus fünf grossen Räumen, die voll von erlesenen Büchern waren.» Da Pius XII. ein vielseitig begabter und sprachkundiger Mann

war und es kein Wissensgebiet gab, das ihn nicht interessiert hätte (141), und da er zu allen möglichen Problemen und Themen Stellung bezog, Reden und Ansprachen hielt, war er auf eine vorzügliche Bibliothek angewiesen. Was ihr an wichtiger Fachliteratur fehlte, liess er sich von Fall zu Fall aus andern Bibliotheken des Vatikans und der Stadt Rom herbeitragen.

In langen Lesestunden hat sich Pius XII. in die für seine *Reden* vorgesehenen Themen eingearbeitet. Er rief auch Gelehrte und Fachleute der betreffenden Gebiete zur Beratung zu sich. Dann wurde die Rede im Grundriss erstellt und ins Reine geschrieben, «viele Jahre mit der Hand» – Pius XII. besass eine schöne, klare Handschrift –, «später auch mit der Maschine» (94). Diese Reinschrift wurde von Fachgelehrten durchgesehen und gemäss ihren Angaben vom Papst verbessert und stilistisch gefeilt. Dann kam sie in den Druck und zu den Übersetzern. Pius XII. hat die Reden und Ansprachen in den ersten 15 Jahren seines Pontifikats immer frei vorgetragen, in gleich welcher Sprache sie gehalten werden mussten. Er besass ein derart ausgezeichnetes Gedächtnis, dass er eine Rede, die er selbst erarbeitet hatte und mochte «sie vierzig und mehr Seiten» (93) zählen, einmal durchlesen musste, um sie gleichsam photographisch genau im Gedächtnis zu haben und auswendig vortragen zu können.

Liebe zu Kirche und Menschen

Aber sein grösstes Interesse und seine Liebe galten den Menschen, der Kirche, der mystischen Braut Christi. Sein ausserordentlicher Arbeitseinsatz, sein hohes Pflichtgefühl sollten der Kirche zugute kommen. Auch der nachmittägliche Spaziergang (nach der halben Stunde Siesta) sollte seine Gesundheit aufrechterhalten und so der Arbeitsfähigkeit dienen. Diese Bewegungsstunde war überdies nicht ganz von Arbeit frei, weil Pius XII. auf und ab gehend zu lesen pflegte (an Regentagen in einem gedeckten Gang): Briefe, Akten, Zeitschriften, Bücher, das Brevier.

Pilger und Rom-Reisende suchten ihn auch in Castel Gandolfo, seiner Sommerresidenz, auf. Sie

sangen, riefen, beteten, bis er auf die sich eingefundenen, ungeduldig wartenden Besucher aufmerksam gemacht wurde. Dann eilte er von der Arbeit weg auf den Balkon, grüsste die Pilger, winkte und rief ihnen zu, segnete sie. Eine Gruppe Jugendlicher liess sich eines Abends nicht wegschicken. Zufällig hörte der Papst ihr Rufen, und er liess sie sofort in den Hof kommen, obwohl er an diesem Nachmittag bereits fünfmal verschiedenen Gruppen den Segen erteilt hatte. «Der Jubel der jungen Menschen war nicht zu beschreiben», erinnert sich Sr. Pascalina. «Sie konnten nicht genug danken, und der Heilige Vater hatte seine Freude an den frischen, fröhlichen, jungen Menschenkindern» (148).

«Wenn sie (die Pilger) nur viel Liebe zu unserer *Mutter Kirche* mit nach Hause nehmen . . .», sagte der Papst einmal zu einem deutschen Pilgerführer (150). Ehrfurcht und Liebe zur Kirche lebte der Papst vor. In seiner Aufmerksamkeit und Herzlichkeit den Rompilgern gegenüber, sollten sie der Liebe der Mutter Kirche begegnen, der Menschenfreundlichkeit Gottes. – In seinem kurzen Testament setzte er zu seinem Universalerben den Apostolischen Stuhl ein, von dem er «so viel erhalten habe, wie von einer liebevollen Mutter» (186).

Krankheit und Rücktrittsgedanken

Eugenio Pacelli besass trotz seiner asketisch-hageren, fast durchsichtig-zerbrechlich erscheinenden Gestalt und eines «empfindlichen Magens», wie sich Sr. Pascalina ausdrückt, die ihm stets das Rechte zu kochen und das heilsame Getränk zu bereiten verstand, eine starke Gesundheit. Durch sein geordnetes Leben, sein Masshalten in Speise und Trank – er rauchte auch nicht – und durch seinen eisernen Willen, den hohen Anforderungen seines Amtes zu genügen, gelang es ihm, bis ins hohe Alter von 82½ Jahren für Christus und seine Kirche tätig zu sein. Wohl haben sich ein paarmal kritische Wochen und Monate des Unwohl- und Krankseins eingestellt, hohe Fieber 1946 (171 f.), ein Zusammenbruch 1953, im Marianischen Jahr, worauf ihn der berühmte Schwei-



Pius XII. in der Hauskapelle von Castel Gandolfo

zer Arzt Dr. Paul Niehans in Behandlung übernahm. «Lieber Gott, ich bin bereit! Hole mich heim!» habe der Kranke immer öfter gebetet (176). Das ihm teure Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius lag greifbar neben ihm und oft las er uns eine Stelle daraus vor. Sein Gebet bei Tag und Nacht war immer das «Anima Christi» (177):

Seele Christi, heilige mich,
Leib Christi, mache selig mich,
Blut Christi, tränke mich,
Wasser der Seite Christi, wasche mich,
Leiden Christi, stärke mich,
o gütiger Jesus, erhöre mich,
in Deine Wunden verberge mich,
vor Dir lass nimmer scheiden mich,
von dem bösen Feind beschütze mich,
in der Todesstunde rufe mich,
zu Dir zu kommen heisse mich,
mit Deinen Heiligen zu loben Dich
in Deinem Reiche ewiglich. Amen.

Es ist dies ein Gebet der Hingabe an Jesus Christus, des völligen Sich-Gott-Hinschenkens. Das Bruder-Klausen-Gebet: «Mein HERR und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir . . .», umfasst die gleiche Grundstimmung gläubigen Vertrauens.

Hatte der Patient 1946 auch mit Fiebern vom Krankenbett aus die Kirchenleitung aufrecht erhalten und auf den Rat zu einer gemässigten Arbeitsleistung geantwortet: «Wie könnte ich es, die Arbeit ist da, und ich muss sie tun» (172), so begann er jetzt (1953/54) *Rücktrittsgedanken* zu äussern. Er fragte Dr. Niehans, ob er wieder gesund werde und sein Amt voll ausfüllen könne. «Wenn nicht, trete ich ohne weiteres zurück. Ich habe eben erst das hl. Kollegium vollständig gemacht, die Kardinäle werden nicht in Verlegenheit sein, einen Papst zu wählen, denn in dieser Zeit kann nur einer Papst sein, der voll und ganz einsatzfähig ist» (172). Der Papst erholte sich und arbeitete bald wie gewohnt weiter. Sr. Pascalina betont später nochmals, nichts und niemand hätte ihn zurückgehalten, «die Konsequenzen zu ziehen» (181).

An dieser Stelle berichtet Sr. Pascalina von einer «Vision» des kranken Papstes am 2. Dezember 1954. Als sie ihm nach der Krankenkommunion das Frühstück brachte, lag er mit weitgeöffneten, strahlenden Augen im Bett. Sie stellte das Tablett auf den Tisch, ging ans Fussende des Bettes und fragte erstaunt: «Heiligkeit, was ist?» «Dort, wo Sie jetzt stehen, stand Unser Herr», war die Antwort. Der Papst sagte kein weiteres Wort mehr über diese Erscheinung. «Tatsache ist», führt Sr. Pascalina an, «dass es nun ganz gewaltig aufwärts ging in dem Befinden Pius XII. Er sprach auch nicht mehr vom Sterben, vom Heimgehen, vom Bereitsein» (179).

Eine andere natürlicherweise nicht erklärbare Begebenheit – man kann darüber nur dankbar und schweigend staunen – berichtet Sr. Pascalina von jenem Herbstabend im Jahr 1939, da Pius XII. von Castel Gandolfo nach Rom in seine neuhergerichtete Papstwohnung kam:

«Noch hatte er keinen Rundgang durch seine Wohnung gemacht. Deshalb wusste er auch nicht, dass von seinem Arbeitszimmer aus eine Treppe in seine Bibliothek führte. Nach dem Lichtschalter suchend, stürzte er die ganze Treppe hinunter. Der dienstbare Geist, der ihn eben zum Essen bitten wollte, sah dies und blieb vor Schreck wie angewurzelt stehen. Endlich liefen wir zur Treppe. Der Heilige Vater stand unten und schaute uns freundlich entgegen. Was war geschehen? Er erzählte, dass er seinen Fehltritt sofort gemerkt habe, aber unfähig sich irgendwo festzuhalten, habe er nur gefleht: «Madonna mia, salva mi!» Und er habe sich auf beiden Beinen stehend unten an der Treppe gefunden, ohne sich im geringsten wehe getan zu haben; im Gegenteil, der Schmerz, den er seit mehr als einer Woche im rechten Bein fühlte, weil er es sich verstaucht hatte, war verschwunden. Wir gingen alle in die Kapelle zu einem dankbaren Magnifikat. Beinahe zwanzig Jahre hindurch ist der Heilige Vater über diese Treppe zu seinen geliebten Büchern gegangen, ohne dass ihm ein weiteres Missgeschick zugestossen wäre.»

(Fortsetzung folgt)